

Die Präventionspyramide

Prävention im Förderschwerpunkt emotionale und soziale Entwicklung

Wie schon immer in der Geschichte des Förderschwerpunktes „emotionale und soziale Entwicklung“ – traditionell betrachtet in der Schwererziehbarenpädagogik, der Verhaltensgestörtenpädagogik, dann der Erziehungshilfe finden wir unübersehbare Brüche zwischen den Entwicklungen in der Praxis und denen in der Theorie. Nicht erst seit Michael Rutter (1980), aber durch ihn und sein Team qualitativ sowie quantitativ unzweifelhaft belegt, wissen wir, welche Bedingungen in der schulischen Umgebung und im schulischen Erleben für Kinder so vorteilhaft sind, dass sie Resilienz, also Widerstandskraft und Belastbarkeit stärken, und welche Bedingungen zwangsläufig dazu führen, dass Kinder nicht nur nicht gestärkt werden, sondern ihre Vulnerabilität, ihre physische und vor allem psychische Verletzbarkeit steigt. Und sind Kinder erst einmal verletzt, individualpädagogisch formuliert „entmutigt“, ihres Mutes zu sich selbst und ihres Wertes beraubt, suchen sie sich ihre Bestätigung in Verhaltensweisen, mit denen ihre Umwelt nur schwer oder gar nicht umgehen kann. Systemisch betrachtet erfüllt dieses Verhalten eine Funktion, die für den Schüler folgerichtig ist und seiner internen Logik folgt.

Diese Schülerinnen und Schüler dann in besonderen, abgesonderten Lerngruppen zusammen zu fassen und sie damit positiver Verhaltensmodelle zu berauben, ist als „ultima ratio“ vielleicht noch verstehbar, wird dem Problem in der Perspektive aber weder pädagogisch noch fiskalisch sinnvoll gerecht.

Wollte man nicht in erster Linie pädagogisch argumentieren, so ließe sich auch fiskalisch begründen, dass frühes Vorbeugen sinnvoller ist als kostenintensive Interventionen, wenn „das Kind im Brunnen liegt“. Mit dieser Begründung stärkt Bayern z.B. unter dem Motto „Prävention statt Intervention“ seit 2002 die emotionalen und sozialen Kompetenzen von Kindern im Kindergarten- und Grundschulalter. (vgl. u.a. Johanna Graf et al.: Sonderpädagogische Schwerpunkte in der Prävention von Verhaltensauffälligkeiten im Kindergartenalter in: Sonderpädagogik in Bayern, 49. Jahrgang, 3/2006, S 47-53)

Prävention scheint also der Schlüssel zu sein, der die Tür zur langfristigen Besserung öffnet.

Betrachten wir zunächst die Definition von Prävention im pädagogischen Sinne und schauen wir, was die formalen Vorgaben dazu verordnen.

Praevenio (lat., nach „Der kleine Stowasser“) heißt zuvorkommen, in Medizin und Sozialwesen werden drei Stufen dieses „Zuvorkommens“ unterschieden, je nach spezifischem Grad der Intensität des Eingriffs

Erklärungen Präventionsstufen:

Medizinisches Bild

Primäre Prävention:	Chlor im Schwimmbad Jod im Trinkwasser oder Salz	betrifft: alle
Sekundäre Prävention:	Gripeschutzimpfung älterer und Geschwächter	Gefährdete
Tertiäre Prävention:	Ärztliche Behandlung zur Reduktion der Krankheit oder Minderung ihrer Folgen	Betroffene/Kranke

Pädagogisches Bild

Primäre Prävention	<u>KJHG</u> Jugendarbeit Pfadfinder Musikschule <u>Schule</u> Beziehungsaufbau Regeln und Rituale Guter Unterricht Insel als Entspannungsraum	alle
Sekundäre Prävention:	<u>KJHG</u> Jugendsozialarbeit Jugendzentren, Streetwork Sport gegen Gewalt <u>Schule</u> Umgang mit Emotionen, Stress usw... Konfliktbearbeitung, Mediation Positive Verhaltensunterstützung Insel als Rückzugsbereich	Gefährdete
Tertiäre Prävention:	<u>KJHG</u> Hilfen zur Erziehung Erziehungsbeistand Soziale/Tagesgruppe Fremdunterbringung <u>Schule</u> Trainingsraumkonzept Täter-Opfer-Ausgleich Individuelle Maßnahmen	Betroffene

Professor Bodo Hartke fügte dieser Trias eine 4. Stufe als Unterbau hinzu.
Empowerment (aus Wikipedia, der freien Enzyklopädie): Mit Empowerment bezeichnet man Strategien und Maßnahmen, die geeignet sind, den Grad an Autonomie und Selbstbestimmung im Leben der Menschen zu erhöhen und ihnen zu ermöglichen, ihre Interessen (wieder) eigenmächtig, selbstverantwortlich und selbstbestimmt zu vertreten und zu gestalten. Wir ordnen das Empowerment der primären Prävention zu.

Der Lehrplan: Lehrplan sonderpädagogische Förderung

1.2

Ziele und Aufgaben sonderpädagogischer Förderung S.2

Der Lehrplan Sonderpädagogische Förderung geht von dem Bildungs- und Erziehungsauftrag aus, wie er im Schleswig-Holsteinischen Schulgesetz (SchulG) formuliert ist. Er gilt für alle Schulen, in denen Schülerinnen und Schüler mit sonderpädagogischem Förderbedarf unterrichtet werden und bildet den verbindlichen Rahmen für die sonderpädagogische Förderung:

- in präventiven Maßnahmen im vorschulischen Bereich, in Grundschulen und in weiterführenden allgemeinbildenden Schulen
- im Gemeinsamen Unterricht der Grundschule sowie in allen Schularten der weiterführenden allgemeinbildenden und berufsbildenden Schulen
- in den Sonderschulen

Präventive Maßnahmen S. 4

Präventive Maßnahmen zielen darauf, dem Entstehen einer Behinderung vorzubeugen bzw. weitergehenden Auswirkungen einer bestehenden Behinderung entgegenzuwirken oder diese zu verhindern. Je früher vorbeugende Maßnahmen einsetzen, desto größer ist ihre Wirksamkeit. Hierbei ist eine interdisziplinäre Zusammenarbeit unerlässlich.

4.3

Förderschwerpunkt emotionale und soziale Entwicklung S.93f

Allgemeine schulische Prävention

Im Rahmen ihres gesetzlichen Bildungs- und Erziehungsauftrages erarbeitet jede Schule ein Erziehungskonzept. Im Mittelpunkt dieses Konzepts steht die gegenseitige Achtung von Schülerinnen und Schülern, Lehrkräften, Eltern und anderen an der Schule Beteiligten. Es bildet den Rahmen für die schulische Erziehungsarbeit. Im Hinblick auf Erziehungskonflikte sind die im Schulgesetz differenziert geregelten Maßnahmen zu beachten (SchulG §45). Dabei gilt der Grundsatz, dass alle beteiligten Personen in die Lösung des Konflikts einzubeziehen sind. Übersteigt das Ausmaß der auftretenden Probleme in der emotionalen und sozialen Entwicklung einer Schülerin oder eines Schülers die Möglichkeiten, die der jeweiligen Schule selbst zur Lösung der Schwierigkeiten zur Verfügung stehen, so kann der Schulpsychologische Dienst oder das zuständige Förderzentrum zur Beratung und Unterstützung hinzugezogen werden.

Präventive schulische Erziehungshilfe

Im Rahmen der präventiven schulischen Erziehungshilfe bezieht sich die Aufgabe der Sonderschullehrkraft des Förderzentrums insbesondere auf die Beratung und Unterstützung von Einzelfällen, auf Unterrichtsberatung und Mitarbeit in pädagogischen Konferenzen zur Entwicklung und Abstimmung von Sichtweisen einer Erziehungssituation, Erziehungszielen und Erziehungsmaßnahmen. In die Beratung und Unterstützung können neben der Schülerin oder dem Schütler, den Lehrkräften und Eltern auch weitere Personen des sozialen Umfeldes und außerschulische Träger der Jugendhilfe einbezogen werden. Für diese Schülerinnen und Schüler besteht noch kein Sonderpädagogischer Förderbedarf. Durch

rechtzeitige Zusammenarbeit mit der Jugendhilfe soll der Entwicklung gravierender Erziehungsprobleme vorgebeugt werden. Für die Umsetzung werden angemessene Rahmenbedingungen entwickelt, notwendige Veränderungsprozesse eingeleitet und die Personen des Umfeldes unterstützt. Die Sonderschullehrkraft begleitet die Schülerin oder den Schüler durch ein breites Angebot spezifischer individueller Hilfen. In einem Förderplan werden die abgestimmten Fördermaßnahmen festgehalten. Zu einem vereinbarten Zeitpunkt werden die Auswirkungen der Fördermaßnahmen geprüft und gegebenenfalls neue Vereinbarungen getroffen

4.3.2

Grundsätze S.97

1. Präventive Maßnahmen sind geeignet, die Schülerin oder den Schüler mit Problemen in der emotionalen und sozialen Entwicklung in seiner bisherigen Lerngruppe zu unterstützen. Die Schülerin oder der Schüler bleibt in der Schulgemeinschaft und damit ist die Klassenlehrerin oder der Klassenlehrer weiterhin zuständig. Bei der Bewältigung der Probleme bietet die Sonderschullehrkraft des Förderzentrums Beratung und Unterstützung an.

Verweis zur theoretischen Grundlegung

Zur theoretischen Grundlegung präventiven Arbeitens in Bereich emotionale und soziale Entwicklung sei u.a. verwiesen auf Professor Clemens Hillenbrand, Universität Köln, mit seinen Beiträgen „Erfolgreich präventiv handeln (Zeitschrift: Lehrer und Schule 2006/1.2007) und „Präventive Erziehungshilfe in der Grundschule“ (Hillenbrand/Hennemann, Zeitschrift für Heilpädagogik 2/ 2006, S. 41-51).

Die Präventions-Pyramide

Im Förderschwerpunkt emotionale und soziale Entwicklung arbeiten wir im IQSH mit dem an einem us-amerikanischen Konzept orientierten Bild der Präventions-Pyramide.

Die Pyramide, hier dargestellt in 2 Dimensionen, wird dem Grundgedanken unseres Ansatzes erst gerecht, wenn sie in drei Dimensionen gedacht wird. So wie die Ebenen aufeinander aufbauen und die jeweils obere ohne die tragenden Ebenen darunter nicht denkbar wäre, so ist auch die Bedeutung der Präventionsebenen zu interpretieren.



In ihrem Aufbau repräsentiert die Pyramide die Stufen der Prävention.

Der Unterbau „Positive Beziehungen“ repräsentiert das Empowerment, die Entwicklungsgrundlage zu einem selbstbewussten, offenen und produktiven Umgang miteinander.

Die Ebene des Präventiven Handelns entspricht der Primären Prävention, nach Brezinka der universellen Prävention.

Umgang mit Emotionen wird zum Thema, wenn dieses nicht als sichere Größe aus der häuslichen Erziehung mitgebracht wird. Zieht man das Fazit aus der Menge unterschiedlichster Untersuchungen zur sozial-emotionalen Belastung von Kindern, kann man davon ausgehen, dass fast jedes zweite Grundschulkind dieser low-risk-Gruppe angehört, der Zielgruppe der sekundären Prävention. Brezinka spricht hier von selektiver Prävention.

Tertiäre, nach Brezinka indizierte Prävention findet sich in der Spitze der Pyramide, übereinstimmende Aussagen verschiedener Verfasser sprechen hier über eine Größenordnung von 1 bis 4 Prozent.

Die Stufen im Einzelnen:

Die wesentliche Grundlage erfolgreichen schulischen Handelns im sozial-emotionalen Bereich ist die Gestaltung des zwischenmenschlichen Umgangs aller Beteiligten miteinander. Michael Rutter beschreibt dieses mit dem Terminus „Schulethos“. Ein wertschätzender, den Gegenüber ernst nehmender Umgang Erwachsener miteinander ist das beste Modell für Kinder, ein ebensolcher Umgang mit Kindern schafft die Basis für selbstbewusstes, kommunikations- und kooperationsfähiges Verhalten.

Gemeinsames Bemühen um den Lebens- und Arbeitsraum Schule, Teilhabe und Berücksichtigung in Planungs- und Entscheidungsprozessen, aber auch gemeinsames Gestalten von Schul-Leben, z.B. über gemeinsames Erleben von Festen und Feiern, Präsentieren von Produkten und Arbeitsergebnissen, transparente Entscheidungsprozesse und Ähnliches mehr signalisiert dem Individuum Bedeutung und Sicherheit in der Gemeinschaft, nach Adler ein zentrales Ziel menschlicher Entwicklung.

Hillenbrand beschreibt 2005 in einem Vortrag eine „gute Schule“ in 10 Merkmalen:

1. die zielbewusste Führung des Kollegiums durch den Schulleiter und den Stellvertreter,
2. die Anerkennung von Schule und Schulklima als gemeinsame Aufgabe,
3. eine geringe Fluktuation der Lehrkräfte
4. eine transparente Struktur im Schulalltag mit klarem Rahmen und Freiheit des Schülers,
- 5 ein intellektuell anspruchsvoller Unterricht,
6. die bewusste Berücksichtigung der schulischen Umgebung und deren Mitgestaltung durch die Schüler,
7. ein Maximum an Kommunikation zwischen Schülern und Lehrern mit einer Balance zwischen der Berücksichtigung der Klassengemeinschaft und des einzelnen Schülers,
8. das Führen von Schülerberichten durch die Lehrkräfte zur Planung und Bewertung des eigenen Handelns
9. Engagement der Eltern, etwa durch Mithilfe im Unterricht oder bei Schulveranstaltungen,
10. und die Wahrnehmung eines positiven Schulklimas.

Weitaus pragmatischer sind die Vorschläge, wie positive Beziehungen zu den Schülerinnen und Schülern herstellbar sind:

- Schicken Sie positive Botschaften an die Eltern
- Loben Sie das Kind in Gegenwart der Eltern
- Begrüßen Sie jedes Kind mit seinem Namen
- Geben Sie großzügig positive Rückmeldung (compliments)
- Erzählen Sie Kindern, wie sehr sie vermisst wurden, als sie nicht da waren
- U.ä.m. (Auszug ausPBS, Young Children, July 2003)

Präventives Handeln in der Klasse

Den wesentlichsten Faktor auf dieser Ebene bildet ein Wechsel in der Fokussierung. Im Mittelpunkt der Wahrnehmung steht das positive, das erwartete Schülerverhalten. Schlagwortartig lässt sich formulieren: Gutes Verhalten muss sich lohnen, nicht als Vermeidung von Sanktionen. Aufmerksamkeit (gleich Verstärkung, Ermutigung, Compliments) erhält, wer den Erwartungen entspricht (Positive Behavior Support = PBS). Dazu muss Lehrern und Kindern klar sein, was die Erwartungen sind, sie sind klar und eindeutig, vor allem aber positiv zu formulieren, um ein vorstellbares, in

sichtbarem Verhalten beschreibbares Bild aus der Formulierung der Erwartung entstehen zu lassen.

Regeln und Rituale schaffen Sicherheit, bewährte Formen werden zu Ritualen und schalten klassische Problemsituationen aus, beispielhaft sei der Wechsel von den Tischen zum Stuhlkreis erwähnt, unritualisiert liegt ein ständiger Ursprung problematischen Verhaltens.

Weiteres Wesensmerkmal dieser Ebene ist ein Unterricht, der an der Lebenswelt und den Interessen der Kinder ansetzt und Erfolgserlebnisse vermittelt. Verwiesen sie auf

Hilbert Meyer: 10 Merkmale guten Unterrichts

1. Klare Strukturierung des Unterrichts (Prozess-, Ziel- und Inhaltsklarheit; Rollenklarheit, Absprache von Regeln, Ritualen und Freiräumen)
2. Hoher Anteil echter Lernzeit (durch gutes Zeitmanagement, Pünktlichkeit; Auslagerung von Organisationskram; Rhythmisierung des Tagesablaufs)
3. Lernförderliches Klima (durch gegenseitigen Respekt, verlässlich eingehaltene Regeln, Verantwortungsübernahme, Gerechtigkeit und Fürsorge)
4. Inhaltliche Klarheit (durch Verständlichkeit der Aufgabenstellung, Monitoring des Lernverlaufs, Plausibilität des thematischen Gangs, Klarheit und Verbindlichkeit der Ergebnissicherung)
5. Sinnstiftendes Kommunizieren (durch Planungsbeteiligung, Gesprächskultur, Schülerkonferenzen, Lerntagebücher und Schülerfeedback)
6. Methodenvielfalt (Reichtum an Inszenierungstechniken; Vielfalt der Handlungsmuster; Variabilität der Verlaufsformen und Ausbalancierung der methodischen Großformen)
7. Individuelles Fördern (durch Freiräume, Geduld und Zeit; durch innere Differenzierung und Integration; durch individuelle Lernstandsanalysen und abgestimmte Förderpläne; besondere Förderung von Schülern aus Risikogruppen)
8. Intelligentes Üben (durch Bewusstmachen von Lernstrategien, Passgenauigkeit der Übungsaufgaben, methodische Variation und Anwendungsbezüge)
9. Klare Leistungserwartungen (durch Passung und Transparenz) und klare Rückmeldungen (gerecht und zügig)
10. Vorbereitete Umgebung (= verlässliche Ordnung, geschickte Raumregie, Bewegungsmöglichkeiten und Ästhetik der Raumgestaltung) .
(<http://www.member.uni-oldenburg.de/hilbert.meyer/9290.html>)

Training im Umgang mit Emotionen

Viele neuere Untersuchungen zum Förderbereich (eigentlich eher zur Pädagogik bei Verhaltensproblemen) sowie neuere Erkenntnisse der Hirnforschung (Spitzer) weisen auf die Schlüsselbedeutung der Emotionen hin. Externalisierendes wie internalisierendes Verhalten geschieht auf der Grundlage von Gefühlen. Werden eigene Gefühle nicht wahrgenommen, können Gefühlszustände nicht benannt und nicht selbstgesteuert kontrolliert werden, können Gefühle der Mitmenschen nicht erkannt, Mimik und Gestik nicht angemessen decodiert werden, sind Probleme im sozial-emotionalen Bereich zwangsläufig die Folge.

Hier setzt die sekundäre Prävention an.

Gefühle werden zum Unterrichtsgegenstand, sie zu bearbeiten ist nicht mehr Nebenprodukt von Ganzschriftlektüre oder Thema kleiner Nebenfächer. In geplanten settings werden Emotionen, ihr Erkennen und der Umgang mit ihnen gelernt und geübt.

Hillenbrand (ZfH2/2006, S. 46) verweist auf ein Modell von Lemerise und Arsenio (2000) zum Förderbereich Emotionen:

Phasen	Resultierende Förderbereiche
1. Soziale Wahrnehmung: Was passiert gerade?	-Selbst-/Fremdwahrnehmung -Emotionsausdruck, Emotionswissen/-erkennen -Emotionssprache
2. Interpretation: Was sehe ich?	Entschlüsselung und Interpretation sozialer Hinweisreize
3. Selbstwahrnehmung: Was fühle ich dabei?	-Somatische Marker und emotionale Prioritäten -Emotionsregulation (z.B. bei Ärger, Angst, Wut, Freude)
4. Handlungskonstruktion: Was kann ich machen?	-Emotionsregulationsstrategien -Problemlösungsstrategien -Handlungsalternativen erlernen -Empathiefähigkeit
5. Bewertung: Ob das wohl gut ist?	-Bewertung der Lösungsmöglichkeit -Ergebniserwartung, Emotionserwartung, -Selbstwirksamkeitserwartung
6. Umsetzung: Jetzt geht's los!	- Auswahl und Umsetzung (regel-, emotionsgeleitet)

Dieser Katalog könnte für viele bereits so abschreckend sein, dass damit ein Eingehen auf die Präventionspyramide hinfällig wäre.
 Der Bedeutung der Stärkung im sozial-emotionalen Bereich entsprechend gibt es inzwischen eine Vielzahl fertiger Unterrichtskonzepte für unterschiedliche Schularten und Altersstufen mit genau dieser oder vergleichbarer Zielstellung.
 Für Schleswig-Holstein seien hier besonders erwähnt:
 PIT 1 und PIT 2 (Prävention im Team, in Zusammenarbeit mit der Landespolizei)
 Friedrich Burow et al: Fit und stark fürs Leben, weiter als Beispiele
 Cierpka et al: Faustlos
 Bundeszentrale f.ges. Aufklärung: Achtsamkeit und Anerkennung
 Bettina Rinderle: Sei dir selbst bewusst im Denken, Fühlen, Handeln (AOL)
 Durch/Grüner/Napast: Das mach ich wieder gut.
 Ein Blick in die aktuellen Verlagsinformationen oder der Einsatz einer Internet-Suchmaschine bringen hilfreiche Ergebnisse.

Maßnahmen für einzelne Schüler

Die Größe dieses Pyramidensegmentes sollte bei konsequenter Einhaltung der Pyramidenstufen fortschreitend geringer werden.

Da kein System in der Lage sein wird, allen aktuellen Problemen im sozial-emotionalen Bereich präventiv im Sinne der Entstehungsvorbeugung zu begegnen, wird auch weiter die tertiäre/indizierte Prävention vorkommen.

Entscheidendes Merkmal dieser Pyramidenstufe ist die Erkenntnis, dass – solange die Problematik pädagogischer und nicht psychiatrischer Natur ist – alle Beteiligten sich auf der Grundlage, dem Problem vor Ort begegnen zu wollen, am „runden Tisch“ zusammensetzen und klare, praktikable, evaluierbare, an die individuelle Situation angepasste Maßnahmen planen und diese durchführen.

Erfolgversprechend ist dieses Verfahren insbesondere dann, wenn nach den Prinzipien der kollegialen Fallbesprechung die Erfahrungen und Ideen aller Beteiligten einfließen und so aus einem Bündel diagnostischer Hinweise und

lösungsorientierter Interventionsmöglichkeiten ein Förderplan entsteht, der sich primär an den Ressourcen des Kindes ausrichtet und dabei Unterrichtsressourcen, strukturelle Veränderungen und außerschulische Hilfsangebote berücksichtigt. (Förderplan Emotionale und Soziale Entwicklung: www.erziehungshilfe.com)

Fazit

Die Präventionspyramide bietet uns eine verlässliche und in sich gestufete Struktur zur Gestaltung von Unterricht und Schule. Sie bietet gleichermaßen behavioristische, individualpädagogische und systemische Möglichkeiten. Im Mittelpunkt steht die positive Verhaltensunterstützung und damit die Stärkung der kindlichen Persönlichkeiten. Dieses alles geschieht auf dem Fundament positiver zwischenmenschlicher Beziehungen. Damit gelingt es, die Zahl der sonst notwendigen Maßnahmen und Krisenintervention für einzelne Schüler deutlich zu reduzieren und dabei Ressourcen freizusetzen, um den verbliebenen (max. 1-4%) Kindern mit individuellem Hilfe- und Unterstützungsbedarf sach- und fachgerechter zu begegnen.